

In dieser Ausgabe

Konferenz FBT	2
Arbeitstagung	3
VDE-Studie	4
MINTze	5
Ingenieurcard	6
Impressum.....	6



FBTEI-Journal

Nr. 14 Wintersemester 2010/11

Starke Marke

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

man kann sie durchaus als gelungen bezeichnen, die Konferenz der Fachbereichstage am 16. September. Wir wollten diesmal gerne darüber berichten – deshalb kommt das Journal erst jetzt – und weiter auch noch über unsere diesjährige Arbeitstagung, die wir sinnvoller Weise gleich am Folgetag angeschlossen hatten. Bei einer Beteiligung von etwa 300 Dekaninnen und Dekanen und namhaften Referenten wurde in Berlin auch für Politik und Presse unvermeidlich sichtbar, dass es ja einen zweiten Hochschultyp gibt, der sich Fachhochschule nannte oder sogar nennt. So war man denn auch etwas verlegen auf diesem FH-gesättigten Parkett und musste durchaus aufpassen, was man sagte.

Das Thema der Konferenz lautete: „Die neue Rolle der Hochschulen für angewandte Wissenschaften - Die Fachhochschulen in Wirtschaft und Gesellschaft“. Ist man den Erwartungen gerecht geworden? Ich glaube schon. Wer natürlich schlüssige Antworten erwartet hatte, musste zwangsläufig enttäuscht werden, denn Antworten hatte keine und keiner der Beteiligten parat, es waren allesamt eher Diskussionsbeiträge. Und die Meinungen gehen da durchaus merklich auseinander.

Was soll Fachhochschule heute sein? Eine kleine Universität, der billige Jakob, Garant eines erfolgreichen Erstabschlusses, Hort anwendungsorientierter Forschung? Alles ist falsch und richtig, zukunftsweisend und gefährlich zugleich.

Eines lässt sich sicher sagen: Fachhochschulen spielen eine, wenn nicht die Hauptrolle und sie spielen sie immer besser. Wir zeichnen uns durch eine bunte Vielfalt aus, von groß bis klein, von Provinzperle bis Universitätsschreck. Was uns eint ist der Wille, ein schnörkelloses und qualitativ hochwertiges Studium anzubieten und den Bildungsauftrag sehr ernst zu nehmen.

Alle externen Redner waren voll des Lobes, und wenn man sich zunächst auch eingeseift fühlen konnte, so verstärkte sich doch von Beitrag zu Beitrag der Eindruck, dass das womöglich sogar ernst gemeint sein könnte.



Insbesondere die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, Frau Wintermantel, signalisierte, dass doch die Praxisnähe in Lehre und Forschung ein Merkmal sei, mit dem die Fachhochschulen hervorragend in die Zeit passten. FH sei eine starke Marke. Das solle man um Deutschlands Willen nicht aufgeben. Wir haben die wichtigsten Punkte zu Ihrer Information auf den folgenden Seite zusammengestellt.

Unsere Arbeitstagung war wieder gut besucht, und wenn Sie als Vertreter Ihres Fachbereichs nicht da waren, sollen wir Ihnen von Ihren Kollegen ausrichten: Selber Schuld. Wir hatten eigentlich noch nie drei so hochkarätige Vorträge. Den Referenten und allen, die mit diskutiert haben, unseren herzlichsten Dank. Auch hier haben wir versucht, die wichtigsten Aussagen komprimiert darzustellen, aber es gelingt angesichts der Fülle nur sehr schwer.

Bleibt mir noch, Sie auf die neue Ingenieurstudie des VDE aufmerksam zu machen, die eine Menge Argumente für unsere täglichen kleinen Kämpfe enthält. Als Dankeschön an die vielen beteiligten Kolleginnen und Kollegen stellt der VDE Ihnen allen eine elektronische Fassung zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen ein gelungenes Wintersemester 2010/11 und kommen Sie gut ins neue Jahrzehnt.

Ihr Ralph Hansen

Gut beraten oder nur gut beruhigt?

Über die Konferenz der Fachbereichstage 2010

Michael Berger

Wohin steuern die Fachhochschulen, wohin sollten sie steuern? Es dürfte nur sehr wenige Gremien in Deutschland geben, in denen diese Fragen so ausführlich diskutiert worden wären, wie auf der diesjährigen Konferenz der Fachbereichstage in Berlin. Allein Vielfalt und Anzahl der Kolleginnen und Kollegen gaben der Veranstaltung Gewicht. Dementsprechend hochkarätig war auch die Rednerliste, und fast alle Vorträge, ja sogar die Podiumsdiskussion, waren interessant und anregend. Letztlich spielt es daher für den Bericht auch keine Rolle, wer genau was gesagt hat. Die Universitäten waren naturgemäß unterrepräsentiert, deshalb wies die Tagung schon eine gewisse Tendenz auf. Aber das durfte man auch erwarten. Im Folgenden seien die prägnantesten Aussagen – jeweils ohne Anführungsstriche – zusammengestellt.

Die Grundstimmung gegenüber den Fachhochschulen war insgesamt derart positiv, dass man durchaus den Eindruck gewinnen konnte, wir seien für die Entwicklung Deutschlands der wichtigere der beiden Hochschultypen. Möglicherweise ist das ja auch so, aber was sind dann die wichtigsten Charakteristika?

Lehre

Die FHn übernehmen die Vorreiterrolle in der Hochschuldidaktik. Die Universitäten haben nicht Angst um den Bachelor, sondern Angst vor dem Bachelor. In einer Wissensgesellschaft sollte man die FHn bevorzugen, weil man nur so die erforderliche wissenschaftliche Breitenbildung erreichen kann. Wir müssen alle Talente ausschöpfen. Das Konzept der dualen Studiengänge könnte bald ausgereizt sein, weil es schon über 300 davon gibt. Die FHn können sich durch stärkere Binnendifferenzierung besser auf die erforderliche Vielfalt der Studierenden einstellen. Sie haben von der Bologna-Reform profitiert; es sollte keine FH ohne Master-Angebot geben. Die FHn sind prädestiniert für die nicht-konsekutive wissenschaftliche Weiterbildung.

Forschung

Innovation ist eher technische Evolution auf breiter Front, Anwendungsorientierung ist damit der Motor der Wirtschaft. Die FH ist gut beraten mit diesem Profil, man sollte allerdings die Hochschultypen nicht gegeneinander ausspielen, den Spagat zwischen Breiten- und Spitzenforschung muss man aushalten. Der Regionalbezug und die Erreichbarkeit von F&E-Leistungen ist für Unternehmen von großer Bedeutung. Fachhochschulen sind der regionale Innovationstreiber für die KMU. Sie sind bisher viel zu wenig an EU-Projekten beteiligt.

Forschung und Lehre bilden auch an FHn eine Einheit. ↗

Promotion

Bildungspolitik ist immer auch Statuspolitik. Promotion spielt in den Unternehmen eine sehr ungeordnete Rolle. Es promovieren nicht die Besten, sondern die Andersartigen. Im Vordergrund der politischen Bemühungen steht die gleichberechtigte kooperative Promotion. Dazu fordert der Wissenschaftsrat in einem weiteren „Noch-Einmal“ eine Kooperationsplattform. Die Länder sind hier aufgefordert, endgültig bei den Universitäten durchzugreifen.

Profil

Es gibt viele individuelle Zukünfte der FHn. Denkbar ist auch eine Einheitshochschule in der Art einer amorphen Gesamthochschule. Die FHn müssen aufpassen, dass sie dann in diesem Wettbewerb nicht unterliegen. Mit ihrem bisherigen Profil ist die FH allerdings gut beraten, sie hat wiederholt ihre Zukunftsfähigkeit unter Beweis gestellt und wird es auch in Zukunft tun. Innerhalb einer Fachhochschule wird es in diesem Wettbewerb womöglich zur Ungleichheit kommen, die ertragen werden muss.

Zusammenfassung

(des Kollegen Ulrich Bühler, KFBT)

- Die Fachhochschulen profilieren sich durch exzellente Lehre und die Berufsbefähigung ihrer Absolventen.
- Die Fachhochschulen betreiben bedarfsorientierte Forschung und Entwicklung.
- Die Fachhochschulen bieten unternehmensorientierte Weiterbildung an.
- Die Fachhochschulen beteiligen sich an der Mitgestaltung der Bedingungen für Hochschulbildung im nationalen und europäischen Rahmen.



Dreimal Volltreffer

Interessanteste Arbeitssitzung des FBTEI seit Jahren

Als größter Fachbereichstag und damit Ausbilder der größten Ingenieurgruppe überhaupt in Deutschland sollte man sich schon mal etwas Besonderes gönnen. Daher hat der gemeinsame Ausschuss vor zwei Jahren beschlossen, für die Arbeitssitzungen in Zukunft immer bundesweit anerkannte Experten zu den Diskussionsthemen einzuladen. Es macht Freude, wie gut das diesmal gelungen ist. Die Kolleginnen und Kollegen sind sehr zufrieden nach Hause gefahren und haben mehr als reichlichen Nachdenk- und Diskussionsstoff mitgenommen. Dank noch einmal an die Referenten, Frau Giebisch vom CHE, Herrn Heublein von der HIS und Herrn Günther von der FH Westküste. Sie haben alle drei Impulsreferate gehalten, die die Bezeichnung auch verdienten, und sich dann einer Vielzahl von Anmerkungen und Fragen gestellt, die sicher nicht immer einfach zu beantworten waren.

Man kann die Ergebnisse der Runde kaum zusammenfassen, trotzdem sei ein Versuch gewagt.

Ranking – professioneller als sein Ruf

Wie oft haben wir Kolleginnen und Kollegen schon über das Ranking klagen gehört. Aber könnte es sein, dass sich hier beim CHE in den letzten Jahren viel verändert hat? Wahrscheinlich können wir froh sein, dass solch ein prominentes Instrument aus fachlicher Sicht so professionell betreut wird. Wie leicht wäre sonst eine völlig unsinnige Liste in der Presse und der daraus entstehende Schaden jahrelang nicht mehr zu beheben. Genau genommen könnte jeder selbsternannte Fachmann auf diesen Gebiet Meldungen produzieren, Negativbeispiele gibt es genug und die Presse giert nach griffigen Schlagzeilen. Mit dem CHE haben wir zumindest einen vernunftbegabten, wissenschaftlichen und durchaus auch einsichtigen Diskussionspartner.

Frau Giebisch konnte zunächst überzeugend die Weiterentwicklung und Schärfung des Instruments darstellen. Hier ging es insbesondere um Themen wie die mathematische Absicherung der Daten und Maßnahmen gegen Fälschungen oder Manipulationen. Schnell bestand Einigkeit darüber, dass die drei Ampelfarben ein zu krasses Bewertungskriterium sind, insbesondere die rote Farbe suggeriert Negativeres als beabsichtigt. Die Grafiker arbeiten bereits an einer gerechteren Lösung.

Auch auf der Kostenseite und der Seite des wirtschaftlichen Gewinns konnte Frau Giebisch darstellen, dass sich alles noch in einem Rahmen hält, der in Ordnung geht. Sie ging auch sehr selbstkritisch mit der Wirkung des Rankings auf Studienwillige um: Es sei lediglich ein Kriterium für die Jugendlichen, und noch nicht einmal das bedeutendste. Der redaktionelle Teil ↗

des Rankings wird übrigens an freie Redakteure vergeben und vom CHE nur noch Korrektur gelesen. Hier ließe sich bei der ZEIT möglicherweise auch noch deutlich etwas verbessern, die Kompetenz der Schreibenden scheint eins ums andere Mal – sagen wir mal – suboptimal.

Das CHE entwickelt seine Bewertungen und Kriterien ständig weiter und hat den FBTEI eingeladen, dazu Experten zu entsenden. Wir werden das tun und bitten Kolleginnen und Kollegen daher, Kritik und Anregungen über uns zu kanalisieren.

Vom Abbrechen und Zerbrechen

Alle Dekaninnen und Dekane waren ziemlich erstaunt, wie wissenschaftlich man ein so mit Emotionen und Vorurteilen belastetes Thema wie den Studienabbruch behandeln kann. Da gab es während des Vortrags von Herrn Heublein und der Diskussion so manches Aha-Erlebnis und zum Teil ein deutliches Nachdenken über die Situation an der eigenen Hochschule. Und es gab endlich verlässliche Zahlen, an denen man sich auch selber messen konnte: netto liegt die Erfolgsquote an den FHn in der Elektrotechnik bei 65%. Etwa 36% brechen tatsächlich das Studium ab, 7% wandern ab, 8% wandern zu. Hauptfaktoren des Studienabbruchs sind nach Einschätzung der Studierenden selbst ungenügende Studienleistungen und finanzielle Probleme. Für die Elektrotechnik ist ein frühzeitiges Scheitern kennzeichnend, aber nicht im positiven Sinne einer Besinnung zum Besseren, sondern eines echten Aufgebens. Die Situation hat sich offensichtlich durch den Bachelor verschärft, weil nun zu den Problemen im Studieneinstieg noch der Nachholbedarf und die private Umstellung kommen. Diese Vielfalt an Anforderungen stellt für zu viele offenbar eine echte Überforderung dar. Interessierte Kolleg(inn)en verweisen wir auf die FBTEI-Homepage, dort finden Sie den gesamten Vortrag. ↗

Fortsetzung von S.3

Führungsinstrumente

Ein heikles Thema, das immer wieder diskutiert werden muss: Wie führt ein Dekan? (Liebe Kolleginnen, verzeihen Sie der Einfachheit halber hier mal die männliche Form.)

Herr Günther behandelte dieses Thema als erprobter Personaler, der sich auch im öffentlichen Dienst auskennt. Er gab in der Kürze der Zeit außerordentlich wertvolle Hinweise mit Augenmaß, aber auch bis zur letzten Konsequenz disziplinarischer Maßnahmen.

Viel liegt wohl in der Person des Dekans, die positiv besetzt sein muss, d.h. verlässlich, authentisch und vertrauenswürdig. Das Amt muss möglichst unabhängig und objektiv ausgefüllt werden und der Dekan muss auch fachlich eine gewisse Leuchtturmwirkung entwickeln. Damit bietet das Amt selbst viele Möglichkeiten, sich als Persönlichkeit zu entwickeln.

Wichtiges Element ist, die heilsame Wirkung des Dekans zur Entfaltung zu bringen. Dazu bedarf es der Kommunikation, des „walking and talking“, um den Puls der Kollegen- und Mitarbeiterschaft zu fühlen, Probleme frühzeitig zu erkennen und auch Rückkopplung über das eigene Verhalten zu bekommen. Längerfristig sollte die Rückkopplung am besten sogar institutionalisiert werden, z.B. in Jahresgesprächen.

Wirklich ernsthafte Probleme bereiten immer wieder sogenannte „low performer“ und Störer unter den Kollegen. Hier behandelte Herr Günther zunächst das Thema Motivation unter den Aspekten Geld, Chancen und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten. Häufig genug müssten Veränderungsprozesse eingeleitet werden, die der persönlichen Beteiligung und damit des intensiven Vorgesprächs bedürften. Und leider würde man bei Gesprächen dann auch immer wieder gravierende Krisen bei den Kollegen aufdecken. Hier war der Rat, sich durchaus zum Coach und Mediator ausbilden zu lassen.

Was aber, wenn alles nichts hilft? Dokumentieren, schriftlich und mündlich mahnen und dann Disziplinarmaßnahmen – nein, nicht androhen, sondern durchführen lassen, und zwar in der Regel von der Hochschulleitung. Herr Günther verwies darauf, dass auch Beamten beizukommen sei, räumte aber ein, dass in den Führungsrängen hierüber weitgehende Unkenntnis vorherrschen würde. ↗

Zusammenfassend kann man feststellen, dass diese Personalführungskompetenz sicher ein hohes Maß an Professionalisierung verlangt. Man findet aber regelmäßig Kolleginnen oder Kollegen, die das Dekansamt unfreiwillig über- und dann 8 oder mehr Jahre wahrgenommen haben. Da wäre eine Schulung zu Beginn wahrscheinlich von großem Nutzen für Person und Fachbereich gewesen und hätte selbst im Falle einer kurzen Amtszeit sicher nicht geschadet.

Fortsetzen!

Der gemeinsame Ausschuss ist in der Nachbetrachtung zur Sitzung zu der einhelligen Meinung gekommen: Mehr Treffen dieser Art erwünscht. (MB)

VDE-Ingenieurstudie 2010

Der VDE hat den Kolleginnen und Kollegen seine neue Studie kostenlos zur Verfügung gestellt. Wir möchten gerne an dieser Stelle durch ein Zitat der Pressemeldung darauf aufmerksam machen.

Zu geringe Studienanfänger- und Absolventenzahlen und steigende Zahlen aus dem Berufsleben ausscheidender Ingenieure führen spätestens ab 2020 zu einer deutlichen Fachkräftelücke in der Elektro- und Informationstechnik. Der Mangel an Ingenieuren wird deutlich unterschätzt, so die Ergebnisse der VDE-Ingenieurstudie 2010. Bis 2020 wird allein der Ersatzbedarf von derzeit knapp 8.000 Elektroingenieuren um 22 Prozent steigen, die Zahl der Hochschulabsolventen (2010: 8.300) dagegen um elf Prozent sinken. Gleichzeitig steigt die Bedeutung der Elektrotechnik in immer mehr Branchen.

„Ausgerechnet in dem Zeitkorridor, in dem man mit deutscher Ingenieurkunst in wichtigen Zukunftsmärkten durchstarten sollte, könnten uns die dafür nötigen exzellent qualifizierten Ingenieure der Elektro- und Informationstechnik fehlen“, warnt VDE-Vorstandsvorsitzender Dr.-Ing. Hans Heinz Zimmer. Dabei sind die Zukunftsaussichten für Absolventen äußerst erfolgversprechend. Laut VDE-Studie herrscht auf dem Arbeitsmarkt für Elektroingenieure mit einer aktuellen Arbeitslosenquote von 2,3 Prozent praktisch Vollbeschäftigung. Die Bundesländer Baden Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Bayern haben die meisten offenen Stellen. Daneben locken auch vielfältige Einstiegsmöglichkeiten in den Ingenieurberuf. Elektromobilität, Vernetztes Wohnen oder Telemedizin bieten exzellente Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten. □

Wünsch dir was: Mehr Absolventen

Eva-Maria Beck-Meuth

Der drohende Fachkräftemangel ist in der VDE-Ingenieurstudie 2010 nachzulesen und mittlerweile auf Seite eins der Zeitungen angekommen. Sollen wir uns freuen, dass unsere Absolventen so begehrt sind? Ja, wenn nicht schon abzusehen wäre, dass – demografisch bedingt – die Anfängerzahlen zurückgehen werden, dramatisch ab 2018! "Die Wirtschaft hat das Problem vor der Politik identifiziert.", so Herr Heublein auf der FBTEI-Arbeitssitzung am 17.9.2010. Im Dezember 2008 benannten BDA, HRK und Stifterverband in Berlin Handlungsfelder auf der Tagung *Für mehr Ingenieure!*[1]

Was können wir als Hochschulen für mehr Ingenieurwachstum tun? 1. Input-Orientierung: "Motivierte" Studienanfänger und –innen (!) für EIT werben. Kontakte zu Schulen ermöglichen die direkte Ansprache von Interessenten, zum Beispiel via Schnupperpraktikum oder Ferienuni – limitierender Faktor sind die Ressourcen im Fachbereich. An vielen Schulen gibt es Lehrer, die kooperieren. 2. Output-Orientierung: Können wir nur resignierend zusehen wie sich die Reihen im Hörsaal von Semester zu Semester lichten? Bei mehr als 40% Schwund in EIT lohnt es nach Gegenmaßnahmen zu suchen. Damit ist nicht die scheinbar billige Lösung gemeint, die Qualität der Absolventen zu senken. Das würde die Industrie schnell beklagen und das Ansehen der Hochschulen rasch beschädigen.

Wer nur die Abbrecher zählt, kommt auf die Idee, ausschließlich diejenigen zuzulassen, die die Studienanforderungen sicher schaffen. Amerikanische Top-Universitäten folgen dieser Strategie und haben kaum Abbrecher; die Quoten sind im Internet zu finden. Selektivität ist dort ein Synonym für Attraktivität. Es liegt auf der Hand: Das ist kein Patentrezept für alle Hochschulen, sonst bilden wir im Ergebnis nicht mehr, sondern weniger Ingenieure für den Arbeitsmarkt aus. Überdies: Als staatlich finanzierte Institutionen erfüllen wir eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wo bliebe die Chancengerechtigkeit?

Ingenieurmäßiger Ansatz: Sechs Kollegen der Hochschule Aschaffenburg wollten es wissen. Können wir bei gleichbleibender Qualität des Abschlusses die Abbrecherquote senken? Die Rahmenbedingungen waren an der jungen Hochschule günstig. Seit 2008 fördert die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft mit der Initiative "Wege zu mehr MINT-Absolventen" zehn Projekte an Hochschulen, darunter das Projekt MINTze (MINT-Studierende zum Erfolg führen). [2], [3] ↗

Weil der Studienabbruch in EIT früh erfolgt, im Schnitt nach 2 Semestern, sind die Maßnahmen in Aschaffenburg für die Studieneingangsphase konzipiert, d.h. die ersten zwei Semester. Dank der Drittmittel wird eine Projektmitarbeiterin finanziert, die *Seele des Geschäfts*. Ein offenes Lernzentrum zielt auf Studierende mit unzureichenden Vorkenntnissen und Leistungsproblemen ab. [4] Evaluieren wurde: Ein Drittel der Studierenden nutzt das Angebot im ersten Semester. Die zunehmende Vielfalt des Hochschulzugangs bedingt bei den Studienanfängern eine große Bandbreite im Vorwissen. An zwei Nachmittagen steht ein Raum offen, in dem die Studierenden, auch in Gruppen, an Übungsblättern arbeiten, Tutoren fragen, Lücken schließen und nach eigener Aussage *besser mit dem neuen Stoff Schritt halten* können. Zur Selbsteinschätzung gibt es frühe Leistungsnachweise in den Fächern der Grundlagen- und Orientierungsprüfung sowie in Informatik, die nicht als zusätzliche Hürde gelebt werden. Wiederholungsprüfungen finden zu Beginn des folgenden Semesters statt, um die Prüfungswochen für Wiederholer zu entzerren.

Die Abbruchursachen sind jedoch vielfältig. [5] In Gesprächen mit Professoren (Mentoring) reflektieren Studierende ihren Studienstart. Die persönliche Einladung und Zeit für das Gespräch signalisieren, dass der (die) Studierende keine Matrikelnummer ist. Abbrecher sind oft diejenigen, die wir im Hörsaal gar nicht wahrnehmen, solange sie noch da sind. Als weitere Anlaufstelle bei Schwierigkeiten im Studium steht die Projektmitarbeiterin zur Verfügung.

Ein Kennenlern-Wochenende fördert die Vernetzung der Studierenden von Anfang an. (Lerngruppen!) 2009 nahm mehr als die Hälfte der Erstsemester teil und empfahl unisono: *Fahrt mit!* Der jahrgangsübergreifende Austausch wird bei einem Frühstück im Sommersemester mit gemischter Sitzordnung forciert. ↗

Fortsetzung von S.5

Kurzvorträge von erfahrenen Studierenden zu den Themen Praxissemester, Auslandsaufenthalt, Master sollen anregen. Das Erleben "Wir sind die EIT-Studenten" lässt bei den zukünftigen Ingenieuren eine Fachidentität wachsen.

Im WS 2010/11 beginnt der dritte MINTze-Jahrgang. Zwischenergebnisse: Wer nach dem ersten Semester 20 Leistungspunkte (CP) oder weniger erreicht hat, bzw. nicht mehr als 40 nach dem zweiten, ist stark abbruchgefährdet. Aber: 30 CP im ersten Semester sind keine Garantie für einen Studienabschluss. Die Maßnahmen werden von den Studierenden gut angenommen und tragen zur Zufriedenheit bei: 91% bereuen die Entscheidung für die Hochschule Aschaffenburg nicht. Ermutigende Einzelschicksale motivieren.

<Eva-Maria.Beck-Meuth@h-ab.de>

- [1] www.arbeitgeber.de/www/arbeitgeber.nsf/id/Fuer_mehr_Ingenieure
- [2] www.vbw-bayern.de/agv/vbw-Themen-Bildung-Hochschule-Publikationen-Wege_zu_mehr_MINT_Absolventen_Zwischenbericht_2009—15075,ArticleID__10651.htm
- [3] www.h-ab.de/mintze/
- [4] Auch andernorts gibt es Lernzentren, z.B. an der Hochschule München seit März 2010.
- [5] www.his.de/pdf/21/studienabbruch_ursachen.pdf

Klare Sache

Der FBTEI hält die vom VDI eingeführte EngineerING Card für unnötig und irreführend.

Die Feststellung der Ingenieurqualifikation erfolgt in der Elektro- und Informationstechnik ausschließlich durch eine der Hochschulen im Rahmen gesicherter Verfahren im Einklang mit den Ingenieurgesetzen.

Als ausreichender und international anerkannter Ausweis dieser Qualifikation dient das obligatorische Diploma Supplement.

Beschluss des Gemeinsamen Ausschusses,
Hamburg, den 9. Juli 2010

Ω-MEGA

Es ist Wintersemester, das bedeutet, bald ist wiederNa? Richtig! Weihnachten. Da wird es höchste Zeit, also noch'n Gedicht.

Der fromme Wunsch

Wenn das Semester langsam dunkelt
und nur der Beamer träge funkelt,
dann fällt den Erstsemestern auf:
Die Prüfung nimmt nun ihren Lauf.

Mit Weh und Ach und Sorgenfalten
beginnen sie uns aufzuhalten.

Mit Fragen, die wir längst geklärt,
und Übungsblättern, die verjährt,
begegnen uns die armen Bleichen
mit Augen voller Fragezeichen.

Beginnen wir sie ruhig zu lenken
Und sagen leise: „Leute, denken!“

Dann bricht's heraus hinter Fassaden:
„Ham Sie nich was zum Runterladen?“

Klar hab'n wir das, nur nützt es nimmer,
denn, Leute, davon wird man dümmer.

Wenn sonst nichts läuft als Copy-Shop
dann seid ihr alle ex und hopp,
Und wir sind schließlich die Idioten
im Angesicht der Abbruchquoten.

Die Hoffnung schwindet leider schnell.
Es bleibt wie's ist, es wird nicht hell.
Die Prüfung droht mit aller Macht,
Unwissen blüht in voller Pracht.

Doch halt, nach alter Väter Sitte
gewährt der Herrgott eine Bitte.

Drum, lieber guter Weihnachtsmann,
erhöre unser Flehen an

und bringe aus dem Himmelszelt
die Einsicht mit für alle Welt,
dass Wissen - dieser Satz steht fest -
vom Hirn kommt, das man denken lässt!

Der Wunsch erfüllt, die Hoffnung keimt,
Und alles sich auf Hoffnung reimt:
Wenn das Semester langsam dunkelt
und nur der Beamer träge funkelt,
und kein Student im Hörsaal pennt,
dann ist Advent.

Impressum

Redaktion: Michael Berger, c/o FH Westküste, Heide/Holst.

Verantwortlich: Ralph Hansen, c/o Beuth-Hochschule Berlin, FB VII, Luxemburger Str. 10, 13353 Berlin

Telefon (030) 4504-2359, E-Mail fbtei@beuth-hochschule.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des FBTEI dar.